

## Simmering.

Der elfte Gemeindebezirk gilt als einer der freudlosesten der Stadt. Fabrikshote und Armut, und nicht zuletzt die Steinmeze für das Gräberfeld geben ihm das Gepräge. Aber man darf nicht glauben, daß es für dieses ewig graue Sinnering nicht auch einmal einen Tag ungetrübter Heiterkeit gäbe. Kürzlich war ein solcher; es gab einen Nordspatz, über den man gleich viele Tage hindurch lachen konnte. Bis heute lacht man, und es ist eine polizeiliche Mitteilung, die eine so anhaltende Heiterkeit ausgelöst hat. Die offiziöse Nachricht besagte mit einem drolligen Ton von Bestimmtheit: „Da am Anfang dieses Monats die Gemüsezufuhren aus den ländlichen Bezirken Wiens trotz der günstigen Jahreszeit nachgelassen hatten, hat das Kriegswucheramt die in Betracht kommenden Gemüsebetriebe eingehend überwacht. Dies hatte zur Folge, daß die Gemüsemärkte wieder reichlich besetzt waren.“

Die Heiterkeit stammt daher, daß sich seit dieser Verlautbarung so gut wie nichts im Machtbereich der Sinneringer Gärtner geändert hat; diese bringen vielmehr nur widerwillig und gerade so viel auf die beiden zu beschickenden Märkte, den in Sinnering und den in Kaiser-Ebersdorf, als ihnen nach Bedienung der Schleichhandelskundschaft übrig bleibt. Ja, seit der damaligen Amtshandlung geht der Skandal womöglich noch ärger weiter. Die Gemüsegärtner machen sich über die gelegentlich erschienenen Amtorgane lustig, und es ist bezeichnend, daß am Tage nach der erwähnten Verlautbarung wieder fuhrerweise das Gemüse an Großabnehmer zugeführt wurde.

Es sind weitgedehnte Gefilde mit üppigem Bestand im Südosten der Stadt, auf denen der grüne Segen heranwächst, und bei einigermaßen gerechter Verteilung brauchte die Bevölkerung keine Gemüseorgen zu haben. Zwei Hauptgebiete haben wir dort unten: die Sinneringer Gärten hinter der Dorfstraße auf der riesigen Heide und die Anlagen längs der Kaiser-Ebersdorferstraße einerseits bis fast in den Ort hinein, andererseits in der Richtung nach Schwachat, beziehungsweise bis nach Albern. Zwischendurch die „Hirten“ und die fruchtbare „Pfafferau“. Jede Nacht wird Markt abgehalten und Freitag ist Hauptmarkt. Da können die armen Frauen dann, wenn sie Glück haben, ihr bißchen Gemüse ergattern; gegen Bezugsschein und die Pflicht, sich anzustellen. Kraut, Kohl, Häuptel- und Bilsensalat, Grünzeug — heute eines so wichtig wie das andere. Aber die Gärtner spotten und lachen. Der Markt ist „auf d' Nacht“, aber die Großabnehmer, die so gut zahlen, bedient man halt vorher; in den frühen Morgenstunden und nachmittags, zwischen 4 und 6 Uhr. Nicht zum Marktpreis natürlich, sondern viel teurer. Die Nobelgasthäuser, Hotels, Pensionen und reichen Privatkunden zahlen gerne mehr. Kraut zum Beispiel K 70 für 100 Kilogramm und auch mehr, den Salat für 30 Stück K 8 und 9, Kohlrüben, Kohl, Karotten ergeben bis 60 v. H. Übergewinn. Gurken werden, noch unreif, schon beeiweise verkauft, ohne daß der genaue Ertrag sich auch nur bestimmen ließe. Kein Wunder, daß die mehr als einfachen Gärtnerleute in den letzten Jahren schwer reich und hochfahrend geworden sind. Daß einer in der letzten Zeit allein an Hotels und Gasthäuser um K 40.000 Gemüse verkauft hat, gehört nicht zu den Seltenheiten. Stelle dich in der Kaiser-Ebersdorferstraße oder in der Dorfstraße auf und sieh zu, wie da buttenweise und waggonweise das Grün in Schleichhandelsgold umgemünzt wird. Und die Gärtner, einmal ins Vertrauen gezogen und gesprächig gemacht, finden für alles die richtigen kernigen Worte; für den Beweis ihrer Schlaueit und für den ihres Hochgefühls. „Wann P a Fuhr anhalten, so is für a langjährige Kundschaft, mit der i Vertrag hab'. Die War' g'hört längst ihr und weil i sa Fuhrwerk hab', so muß sa si's selber zuführen.“ — „Mit 'n Kram (Ware) geht aner am Markt, wann er für's G'schäft (!) z'wenig hat.“ — „Die Polizei kann uns ...“ Aber auch für das berechtigte Selbstbewußtsein: „Bei uns schneit's Geld!“

Sawohl, es schneit. Die Ebersdorfer lassen das Gemüse buchstäblich lieber verfaulen, ehe sie es billig hergeben. Die Heide hat sieben Querstraßen („Lanten“ genannt), die eigentlich krumme Wege heißen sollten. Da arbeiten Duzende Gärtner und neben ihnen die von der Schuttlinie und dem Neuriessweg. Sie schwingen fleißig den Spaten und werfen Schützengräben auf gegen allerlei Verordnungen. Besonders die in der fünften und siebenten Querstraße finden dabei den Lohn, der reichlich lohnet.

Und während die Fuhrer „für die Kundschaft“ durch die Dorfstraße schwanen, bilden die armen Frauen, die dort wohnen, Spalier und seufzen: „Wann a kleiner Bua bitt', daß P ihm a Haperl verkaufen, jagen P ihn saugrob weg. Aber d's siegt Kaner!“

Gr.